

britische Forschung hat also auch hier einen Vorsprung —, er ist jedoch voller Informationen, die dem Fachmann willkommene Zusammenfassungen, vor allem aber dem „kenntnisreichen Liebhaber“ (S. 8) der *Germania Romana* und ihrer Nachbargebiete gut lesbare Einführungen zu dem bisher etwas vernachlässigten Thema bieten.

Wolfgang Binsfeld

Ludwig Berger, Ein römischer Ziegelbrennofen bei Kaiseraugst, mit einigen Bemerkungen zur Typologie römischer Ziegelbrennöfen. Ausgrabungen in Augst III. Basel (Stiftung Pro Augusta Raurica) 1969. 43 S. mit 29 Textabbildungen. Geheftet.

Zu Beginn legt der Autor einen 1965 bei Kaiseraugst ergrabenen Ziegelofen rechteckiger Form „mit Mittelkanal und seitlichen Zügen“ vor, dessen Benutzungszeit zwischen dem Ende des 1. Jahrh. und dem 4. Jahrh. nicht genauer einzugrenzen ist (S. 3—13).

Sodann wird das Thema auf die Ziegelöfen ganz allgemein erweitert. Nach einem Kapitel zum Problem des Oberbaus, das wegen des unvollständigen Erhaltungszustandes dieser Objekte unentschieden bleibt (S. 13—15), kommt als Hauptteil der Versuch, die Ziegelöfen in verschiedene Typen zu unterteilen (S. 15—31).

Sieht man ab von einfachen, untypischen Anlagen (Typ f), von zwei einzelnen Öfen mit abweichend konstruierten Zügen (Typ c, einer davon ist sicher eine Variante zu Typ b) und unsicheren Formen (Typ e, g, h), bleiben zwei Haupttypen übrig: der „Normaltyp“ von der in Kaiseraugst vorgefundenen Form (Typ a, dazu Typ d als Abart mit rundlichem Grundriß) und der „Zweikammertyp“ mit „zwei separat überwölbten“, durch eine Mauer getrennten Kanälen (Typ b). Zu diesen Haupttypen gibt es Varianten, die die Grenzen zwischen Typ a und b wieder zerfließen zu lassen drohen: Unter dem „Normaltyp“ ist ein Ofen mit zwar einheitlich überwölbtem, aber in der Mitte durch eine Mauer geteiltem Mittelkanal angeführt, der den Übergang zum „Zweikammertyp“ herstellt — im Grundriß sind beide nicht zu unterscheiden. Andererseits ist bei einigen der „Zweikammertyp“-Öfen die Trennmauer zwischen den Kanälen in Pfeiler aufgelöst, so daß die Kanäle trotz separater Überwölbung technisch wieder ineinander übergehen. Überdies gibt es mehr Typen und Varianten, als in der Arbeit aufgeführt werden, dem *Rez.* sind gerade *Jahrb. des Oberösterreichischen Musealvereins* 114, 1969, 69 ff. und *Transactions of the Cumberland and Westmorland . . . Society* 65, 1965, 133 ff. zur Hand.

Abschließend führt der Autor die datierten Exemplare an und zieht den Schluß, daß im Nordwesten des Imperium Romanum der „Normaltyp (a und auch d) im Verlauf des späteren 3. Jahrh. durch den „Zweikammertyp“ (b) „abgelöst“ wurde (S. 31—34). Wie zu erwarten, gibt es auch hier „Grenzgänger“. So gehört einer der Öfen von der eben angeführten Variante des „Normaltyps“ mit geteiltem Mittelkanal ins 4. Jahrh., während ein Ofen vom „Zweikammertyp“ mit besonders breiter Trennmauer (von „Doppelnormaltyp“ zu

sprechen, ist ein terminologischer Trick) in die frühere Zeit datiert ist. Daß das vorgelegte Schema wegen der allzu geringen Zahl gut datierter Ziegelöfen „Hypothese“ bleiben muß, betont der Autor ausdrücklich; er weist selbst auf griechische Öfen der klassischen Zeit hin, die dem „Zweikammertyp“ mit pfeilerartig aufgelöster Trennmauer angehören.

Am Ende ist eine nach Fundorten alphabetisch geordnete Liste der dem Autor bekannten Ziegelöfen angefügt (S. 40—43), die dem Leser ebenso willkommen ist, wie die zahlreichen der Arbeit beigegebenen Grund- und Aufrisse charakteristischer Befunde.

Die Arbeit faßt ein bisher nicht behandeltes Problem mutig und kenntnisreich an. Ob sich die Typologie und Chronologie bewähren, wird die Zukunft zeigen.

Wolfgang Binsfeld

Jean-Raymond Terrisse, *Les céramiques sigillées gallo-romaines des Martres-de-Veyre* (Puy-de-Dôme). Suppl. Gallia 19 (1968), 162 S. mit 55 Abb., 58 Taf.

Die Bedeutung des Buches für die provinzial-römische Forschung liegt in der Materialvorlage der keramischen Erzeugnisse, vor allem der Terra sigillata, aus der Töpferei Martres-de-Veyre, die neben Lezoux und anderen Orten zum mittelgallischen Töpfereizentrum gehört. Der Autor, von Beruf Ingenieur für Elektronik, hat in den Jahren 1936—1957 (mit Unterbrechung durch die Kriegsjahre) selbst in der Töpferei gegraben, das Material gesammelt, gesichtet und nun das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Studien in einer monographischen Bearbeitung zusammengefaßt. Wir haben also die Arbeit eines Amateurs vor uns, und der Fachmann wird das respektieren und grundsätzlich einiges nachsehen. Da aber das Werk künftig oft zur Bestimmung mittelgallischer Sigillaten benutzt werden wird, können wir bei aller Anerkennung nicht umhin, auch seine Fehler aufzuzeigen. Viele davon gehen zweifellos zu Lasten der Redaktion.

So ist zu beanstanden, daß zum Beispiel die Tafeln mit vollständigen Gefäßtypen (S. 32, 38, 70—72, 74—75) ohne Angabe eines Maßstabes vorgelegt werden (die Unterschrift „pas d'échelle commune“ ist jedenfalls für den ernsthaft Interessierten nicht sehr aufschlußreich) und außerdem keine Numerierung der einzelnen Zeichnungen durchgeführt wurde; dadurch wird das Zitieren eines bestimmten Gefäßtyps sehr erschwert. Am bedauerlichsten ist für die Sigillataspezialisten, daß der Maßstab der gezeichneten Reliefsigillaten (Taf. 1—51) nicht exakt auf 1 : 2 reduziert wurde. Da alle Scherben um wenige Millimeter größer erscheinen als 1 : 2, ist das gelegentlich notwendige Nachmessen einzelner Figuren auf Originalscherben und publizierter Zeichnung praktisch unmöglich. Auch bei den übrigen Abbildungen im Text stimmt die offensichtliche Mißachtung des Maßstabes unzufrieden: das Foto S. 43 Abb. 11 ist sicher größer als 1 : 1 (wie angegeben), verschieden große Maßstäbe der Zeichnungen wie S. 51 Abb. 19 und 20 oder Fotos wie Taf. 57 und 58 wirken störend, und gele-